

Schwierigkeiten in der Gemeinde

Diesen Artikel haben wir mit freundlicher Genehmigung des CMD-Verlages aus dem neuen Buch „Ich kann nicht mehr! – Hilfe für entmutigte Christen“ (ISBN: 978-3-939833-44-4) von Helmut Prock entnommen. Der Text wurde für diese Zeitschrift gekürzt.

Helmut Prock, Österreich

Ich kenne einige Christen, darunter auch Freunde, die sich aus Enttäuschung über andere Christen aus einer verbindlichen Gemeinschaft zurückgezogen, teilweise sogar den Glauben und die Nachfolge aufgegeben haben. Das Thema ist sicherlich ein heißes Eisen. Aber ich möchte es aufgreifen, um dir vielleicht helfen zu können, diesen Schritt nicht zu tun. Lass uns das Thema in drei Schritten behandeln:

- Allgemeines über Licht und Schatten in der Gemeinde
- Entmutigendes und Falsches unter dem Volk Gottes im Besonderen

• Ermutigendes: Was sollen wir konkret tun, wenn wir von anderen Christen so abgestoßen wurden, dass wir am liebsten nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen

I. LICHT UND SCHATTEN

Die Geschichte Gottes mit Seinem Volk im Alten sowie im Neuen Bund ist auch eine Geschichte des Versagens und der Enttäuschung. Sowie jeder einzelne Christ – sei er noch so heilig und von Gott gebraucht – nicht fehlerlos und sogar zu allem fähig ist, so ist auch jede Ortsgemeinde, egal welcher Denomination und welcher Prägung, unvollkommen und voller fehlerhafter Menschen.

Wir sehen dort viel Unvollkommenes, viel Oberflächlichkeit, viel Falsches. Unter Christen gibt es auch Heuchelei, oberflächliches Beurteilen, herzloses Verurteilen, Besserwisserei, Missverständnisse, Verletzungen und Enttäuschungen.

Als junger Christ verstand ich oft nicht, dass in der Bibel das Versagen des Volkes Gottes so breiten Raum einnimmt. Heute verstehe ich es umso besser. Ja, in der ganzen Schrift wird schonungslos und radikal ehrlich das Versagen, die Fehler und die Widerspenstigkeit des Volkes Gottes aufgezeigt. Mose sieht sich gleich am Anfang seines Dienstes mit einem widerspenstigen Volk konfrontiert. Nachdem Gott



ihn vierzig Jahre hindurch in Seine Schule genommen hatte, war es immer noch so: Gott hatte dieses Volk erwählt, es war Sein Eigentum, Sein Heilsträger, Sein Licht in dieser Welt. Aber die Praxis sah ganz anders aus: Ungehorsam, Murren, Götzendienst standen auf der Tagesordnung. Dies führte sogar dazu, dass der größte Teil das verheißene Land gar nicht erst erreichte. Nach siegreichen Zeiten unter Josua ging es danach umso schneller bergab. Dabei sehen wir im Buch der Richter, dass es nach unten keine Grenzen gab. Und so geht es weiter: die Zeit der Könige hindurch und auch in der Zeit nach dem Exil. Trotzdem kam es immer wieder zu Erweckungen. Und es

traten Männer auf, die das Volk Gottes – zumindest einen Teil davon – wieder zum lebendigem Gott und somit zu echtem geistlichen Leben zurückführten.

Auch im Neuen Bund gab es nie ein goldenes Zeitalter, in der alles richtig gemacht wurde, und alle nur ein Herz und eine Seele waren. Der Herr Jesus hat durch Seinen Dienst die Gemeinde ins Leben gerufen, und wir haben Seine Verheißung und Seine Zusage, dass Er sie nie verlassen und dass Sein Evangelium bis zu Seiner Wiederkunft verkündigt werden wird.

Nichtsdestotrotz ist die Geschichte der Gemeinde des Neuen Testaments

von keinem Heiligenschein umgeben. Von Anfang an sehen wir die Fehler und Charakterschwächen bei den Aposteln. Auch sie hatten menschliche Vorstellungen vom Messias. Auch sie wollten die Ersten sein und über andere herrschen. Auch sie verleugneten den Herrn und flüchteten allesamt bei Seiner Gefangennahme. Nach Pfingsten kam es zu

Unstimmigkeiten und einige Jahre später musste im Apostelkonzil die

*»Nichtsdesto-
trotz ist die
Geschichte
der Gemein-
de des Neuen
Testaments
von keinem
Heiligen-
schein umge-
ben.«*



erste Kontroverse ausgestanden werden: die Stellung der Heidenchristen zum mosaischen Gesetz. Im selben Kapitel trennen sich Paulus und Barnabas nach einer „Erbitterung“ darüber, ob ihr Diener Markus noch eine Chance erhalten soll.

In den Briefen ist von Problemen innerhalb der Gemeinden, Ungeistlichkeit und grober Sünde die Rede. Wir finden einen Petrus, der sich aus Furcht vor strengen Judenchristen von seinen geliebten Brüdern aus den Nationen zurückzieht; wir finden Christen, die sich beim Abendmahl betrinken und im sexuellen Bereich geschehen Dinge, die nicht einmal unter Ungläubigen üblich waren! Falsche Apostel treiben ihr Unwesen, Irrlehre sickert in die Gemeinde ein, die Diener Gottes haben alle Hände voll zu tun, um alles wieder ins Lot zu bringen. Paulus muss am Ende seines Lebens dabei zuschauen, wie es mit den Gemeinden bergab geht. Johannes muss vor einem christlichen Diktator warnen. Und in der Offenbarung finden wir nur zwei von sieben Gemeinden, die der Herr Jesus nicht tadeln muss, also eine klare Minderheit.

Die Geschichte der Gemeinde Jesu ist nicht nur ermutigend, sondern eher das Gegenteil. Schnell entwickelt sich die lebendige, christliche Bewegung in eine verstaatlichte Institution. Griechisches Denken hat wieder Hochkonjunktur, intellektualisiert und verfälscht die reine, biblische Lehre. Es entstehen Streit und Uneinigkeit – im Namen Gottes. Durch Verbindung von Kirche und Staat werden Massen bekehrt; heidnische Vorstellungen vermengen sich mit christlichen, Macht und Politik bestimmen die Handlungen der Kirche. Sie führen immer weiter weg vom ursprünglichen Evangelium. Die Schlichtheit des Glaubens geht

verloren, die Missionsbewegung gerät ins Stocken.

Trotzdem gab es zu allen Zeiten einen treuen Überrest. Vor allem in der Zeit der Reformation schenkte Gott viel Licht, später entstanden lebendige Gemeinden, die das Wort Gottes liebten und die Glaubensverantwortung des Einzelnen betonten. Es kam zu einer weltweiten Missionsbewegung, die noch bis heute anhält. Gott verlässt Seine Gemeinde nicht. Er wird weiterhin Seinen Schatz des Evangeliums durch irdene Gefäße verbreiten. Aber auch die Früchte der Reformation sind am verfaulen. Jedes Jahr hat eben seine eigene Ernte.

Ich gehe davon aus, dass du selbst so eine Frucht bist und du dich in einer Gemeinschaft befindest, in der sich auch andere echte Christen befinden, die den Herrn lieben und mit Ihm ihr Leben gestalten wollen. Jetzt bist du vielleicht durch irgendeine Enttäuschung erschüttert, sei es eine persönliche tiefe Verletzung, sei es Entmutigung durch Vorkommnisse in der Gemeinde. Oder sei es durch Unrecht und Irrlehre, die geduldet wird. Wie auch immer, ich kann das sehr gut verstehen. In den 25 Jahren, die ich mit dem Herrn leben darf, hat es Zeiten gegeben, in der ich von manchen Geschwistern so frustriert war, dass ich am liebsten gar nicht mehr in die Gemeinde gegangen wäre. Im Rückblick bin ich sehr dankbar, dass ich trotz meiner negativen Gefühle weiterhin die Gottesdienste besuchte und doch so sehr gesegnet worden bin. Wenn du dir die einleitenden Verse noch einmal durchliest, haben diese zwei Grundaussagen, aus denen wir konkrete Anwendungen für uns ableiten wollen. Alles beginnt ja immer im Denken und deshalb möchte ich Folgendes zu „bedenken“ geben:

1) Gottes Plan bist nicht nur du alleine, sondern Seine Gemeinde. Er liebt Seine Gemeinde und Er kennt jeden Einzelnen, der zu ihr gehört. Er sieht sie durch Christus hindurch, also rein und heilig. Sie ist Sein Werkzeug, um von einer Generation auf die andere das Licht des Evangeliums in dieser Welt hochzuhalten und zu verbreiten. du bist ein Teil davon, ein Glied des Leibes. Ein Glied kann nicht alleine funktionieren, sondern dient immer in Zusammenarbeit mit den anderen. Die Gemeinde ist Segensträger in dieser Welt – und nicht nur der einzelne Christ.

2) Trotzdem: Die Gemeinde ist nicht vollkommen; sie ist eine Baustelle – bis zum Zeitpunkt der Wiederkunft Christi. Auf einer Baustelle herrscht aber auch manchmal Chaos, Meinungsverschiedenheiten und Streit. Dinge gehen schief, Teile des Gebäudes können einbrechen, Arbeiter und Bauleiter verlassen die Baustelle und, und, und. Wenn du von der Gemeinde Gottes desillusioniert bist, dann sei dir darüber im Klaren, dass uns die Bibel nie zu Illusionen hinreißt. Wie ich aufgezeigt habe, ist die Geschichte des Volkes Gottes auch eine Geschichte des Versagens. Und wir gehören dazu. Auch wir verletzen und enttäuschen andere; auch wir heucheln und verhalten uns nicht immer einwandfrei. Dazu eine Geschichte, über die man lachen könnte, wenn sie nicht so traurig wäre: Ein Mann sagte zu Spurgeon, dass er sich nicht entschließen könne, einer der bestehenden Gemeinden beizutreten. Sie seien alle zu sehr hinter dem Ideal der Vollkommenheit zurück. Darauf erwiderte Spurgeon:

„Das ist wahr, eine vollkommene Gemeinde gibt es nicht. Und wenn Sie warten wollen, bis Sie eine vollkommene gefunden haben, so können Sie warten bis zu Ihrem Eintritt in den Himmel. Im Übrigen, lieber Freund, wenn Sie jemals eine vollkommene Gemeinde fänden, müsste diese sich weigern, Sie aufzunehmen. Denn sobald Sie aufgenommen wären, hätte jene Gemeinde aufgehört, vollkommen zu sein. Ihr Suchen ist wirklich vollständig zwecklos.“

3) In Zeiten der Entmutigung und des Frustes stehen wir in Gefahr, nur noch das Schlechte zu sehen. Paulus nennt die Korinther „Geheiligte“ und „berufene Heilige“, obwohl in dieser Gemeinde so viel danebging. Er dankt Gott sogar allezeit für sie. Es ist also wichtig, unabhängig vom eigenen Erleben, den Wert der Gemeinde vor Augen zu halten. Gott hat sie nicht aufgegeben. Die ganzen Jahrtausende hindurch. Warum? Weil Er sie liebt, weil sie für Ihn zu wichtig ist. Jede einzelne Ortsgemeinde soll Seinen Willen ausführen. Natürlich sind auch schon viele Ortsgemeinden verfallen, aber es sind auch immer wieder neue entstanden. Oder auch Gruppen – sozusagen ein Überrest – innerhalb einer großen Kirche oder Gemeinde, die den Herrn lieben und Ihm ernsthaft nachfolgen wollen. Gott

hat es gefallen, durch den schwachen Leib Seiner Gemeinde zu wirken. Daran erkennen wir die Wichtigkeit, den Adel, die Bestimmung und auch die Verantwortung der Gemeinde. Deshalb sollten wir darauf achten, wie wir von der Gemeinde denken.

4) Oft hört man von Menschen, die wegen ihrer Ehe ein gebranntes Kind sind, dass sie sich so etwas nicht mehr antun wollen. Zu groß war das Leid, als dass man noch einmal sein Herz ganz für jemanden aufschließen will. So lebt man dann lieber alleine oder in einer losen Beziehung, aber immer mit Abstand. Das ist nur ein Beispiel, aber es liegt auf der Hand, dass es manchen mit der Gemeinde genauso so geht. Hat Gott etwa mit der Idee der Ehe einen Fehler gemacht? Hat Gott etwa mit der Idee der Gemeinde einen Fehler gemacht? Beides war Gottes Idee. Lehnen wir also die Gemeinde ab, so lehnen wir auch Gottes Gedanken ab.

II. ENTMUTIGENDES IM BESONDEREN

Wie schon gesagt, die Geschichte des alttestamentlichen Volkes Gottes ist auch für uns wegweisend. „Probleme“ der Gläubigen sind und waren immer die gleichen. Glaubensrichtungen lassen sich in drei Gruppen einteilen: Konservative, Liberale und Gemäßigte. Wir dürfen also nicht glauben, dass wir mit unseren Erfahrungen und Enttäuschungen alleine dastehen. In unserem Empfinden natürlich schon; nicht aber, wenn man sich das Ganze einmal näher anschaut. Es gibt da wirklich nichts Neues unter der Sonne, alles wiederholt sich – auch unsere Fehler. Aber Gott gebraucht in jeder Generation Seine Propheten, um hier zu helfen, sei es ermahrend oder ermutigend.

1. Korinther 10,6-12 zeigt, dass Sünden wie Götzendienst, Unzucht, Christus versuchen und Murren gegen Gott auch unter Christen möglich sind, sonst würde es Paulus ja nicht erwähnen. Wir können sagen, dass wir als Christen durch den in uns wohnenden Geist die einzigartige Möglichkeit haben, anders zu leben. Wir müssen nicht dahin treiben, wohin uns unsere sündige Natur samt seinen Trieben und Bedürfnissen führen will. Mangel an Hingabe, Verweltlichung, Götzendienst in irgendeiner Form, Heuchelei und

Traditionalismus, das Denken in Regeln und Gesetzen, anstatt Leben aus der Erlösung heraus – all dies hindert uns daran, bibelgemäß zu leben. Auch ist kein Christ immun vor diesen Dingen. Nur der Herr weiß, wie es in unserem Herzen und in den Gemeinden tatsächlich aussieht. Wir können davon ausgehen, dass sich nicht nur in den Weizenfeldern der Großkirchen viel Unkraut befindet, sondern auch in denen der Freikirchen. Wir haben also Menschen unter uns, die gar nicht wiedergeboren sind, aber trotzdem in den Gemeinden mitreden, mitgestalten und mitbestimmen – in einem frommen Gewand und nicht aus einer lebendigen Gemeinschaft mit Christus heraus. Das ist, wie wir noch sehen werden, der entscheidende Unterschied.

Von Anfang an war mangelndes Vertrauen das Hauptproblem des Volkes Israel. Man könnte auch zusammenfassend sagen, dass während der Wüstenwanderung Götzendienst und Unmoral die Hauptprobleme waren. Dann, nach einem beständigen Abstieg bis zur vollständigen Bedeutungslosigkeit, besannen sich die Juden wieder auf Ihren Gott und auf Sein Wort. Es entstand das Schriftgelehrtentum, man sammelte sich zu Wortlesung und Gebet. So wurde das Volk der Juden davor bewahrt, von anderen Völkern absorbiert zu werden. Es kam also zu einer Absonderung, aber es entstanden auch parallel zur Heiligen Schrift verschiedene Auslegungen und Zugänge zu ihr, die mit der Zeit mehr beachtet wurden als die Schrift selbst. Die Juden wurden also „exklusiv“ und schauten auf andere herab. Sie waren stolz auf ihre Religion. Selbstgerechtigkeit, Traditionalismus und Hartherzigkeit waren die Folge. Unwesentliches stand nun im Mittelpunkt – das sprichwörtliche Pharisäertum bildete sich heraus und brachte letztendlich den Herrn Jesus ans Kreuz.

Gleichzeitig gab es auch die liberale Schule der Sadduzäer, die zwar ambitioniert und penibel den Tempeldienst verrichteten, aber nicht einmal an ein Weiterleben nach dem Tode oder an die Existenz von Engeln glaubte. Umso eifriger verbanden sie sich dafür mit der politischen Elite, mit der sie schließlich den Herrn Jesus ausschalteten. Er passte also weder in dieses Schema noch in das andere.

Diese Entwicklungen wiederholten sich ständig in der Kirchengeschichte. Kurz nach dem Tod der Apostel geriet die Missionsbewegung ins Stocken – aus Gründen, die wir schon beim Volk Israel gesehen haben, und die ich zusammenfassend noch einmal nennen und dann im Einzelnen besprechen will:

- *Götzendienst jeder Form, Weltliebe, Liberalität, Unmoral*
- *Pharisäertum, Verkirchlichung, Gesetzlichkeit, Selbstgerechtigkeit, Richtgeist, Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit, Traditionalismus und Schwerpunktverschiebung, theologische Streitereien um Zweit- und Drittrangiges*
- *Heuchelei, fehlende Hingabe und Nachfolge, das Stützen auf Krücken statt auf eigenen Beinen zu stehen*

In Jeremia 25 finden wir eine Zusammenfassung der alttestamentlichen Prophetenbotschaft, die sehr aufschlussreich ist:

„Und der HERR hat all seine Knechte, die Propheten, zu euch gesandt, früh sich aufmachend und sendend. Aber ihr habt nicht gehört und habt eure Ohren nicht geneigt, um zu hören, wenn er sprach: Kehrt doch um, jeder von seinem bösen Weg und von der Bosheit eurer Taten, dann sollt ihr in dem Land, das der HERR euch und euren Vätern gegeben hat, wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und lauft nicht anderen Göttern nach, um ihnen zu dienen und euch vor ihnen niederzuwerfen! Und reizt mich nicht durch das Tun eurer Hände, dass ich euch nicht Böses antue!“ (Jer 25,4-6)

Götzendienst, Weltliebe und menschliches Denken gehen stets mit Abfall Hand in Hand. Götzendienst ist alles, was uns mehr bedeutet als Gott, oder was wir Ihm wider besseren Wissens nicht ausliefern wollen. Das kann ein Mensch sein, das können Hobbies sein oder andere Bereiche, die uns im geistlichen Leben dämpfen.

Ein Hauptgötze des westlichen Christentums ist sicherlich der Materialismus, verbunden mit dem

»In Zeiten der Entmutigung und des Frustes stehen wir in Gefahr, nur noch das Schlechte zu sehen.«



Streben nach Sicherheit und einem glücklichen Leben im Hier und Jetzt. So werden wir lau und anfällig dafür, unserem heidnischen Trachten nach diesen Dingen noch weitere Bereiche hinzuzufügen, die aus der Welt kommen und uns die geistliche Kraft nehmen. Egal, ob theologischer Liberalismus oder weltliche Lehren im christlichen Kleid wie z. B. das Wohlstandsevangelium oder Sünde, die nicht aufgegeben wird – es bringt uns von Gott weg. Vielleicht führen wir ein christliches Scheinleben, das aber ein geistlicher Beobachter entlarven wird. Hier bleiben nur Buße, Umkehr und Neuausrichtung – die Botschaft Jeremias ist also hochaktuell.

Bei zwei von den sieben Gemeinden in der Offenbarung prangert der Herr Jesus Götzendienst und Unmoral an. Bei einer Gemeinde Lauheit.

Das Streben nach Glück in dieser Welt raubt uns die Kraft, die Einfachheit und das tiefe, innere Glück eines

Lebens mit Gott, in dem Er, Sein Reich und Seine Wege im Mittelpunkt stehen – und nicht wir mit all unseren Wünschen. Es ist bezeichnend, dass wir heute Unmengen an Bibelübersetzungen, Büchern und weiteren Hilfsmitteln besitzen, aber so wenig echtes Leben aus Gott. Unsere Gebete

sind kraftloser geworden und somit auch unsere Vollmacht im Dienst. Wir glauben also reich zu sein, sind aber arm und blind. Wir sollten uns echten Reichtum vom Herrn erbitten. Wir werden kaum eine Gemeinde

finden, die nicht in irgendeiner Form von dieser Lauheit und Unechtheit betroffen ist. Blickt man dann hinter die Kulissen christlicher Fassaden, ist man oft enttäuscht. Manch einer verzweifelt daran. Aber wir sollten damit rechnen und uns nicht aus der Fassung bringen lassen. Wie man damit umgehen kann, möchte ich später noch behandeln.

Schwerwiegender unter Christen ist aber das Problem des Pharisäertums. Gläubigen Freunde waren es, die Hiob mit ihrer Fehleinschätzung und Verurteilung fast zugrunde gerichtet hätten. Und diejenigen, die zur Zeit Jesu den Ruf eines bibelgläubigen Frommen hatten, waren gleichzeitig auch die größten Verhinderer des Wirkens Gottes. Beides finden wir heute auch unter uns. Es gibt einige Parallelen zwischen Pharisäern und bibelgläubigen Christen.

Ja, einige fallen mir sofort ein, die sich aus diesen Gründen aus einer verbindlichen christlichen Gemeinschaft zurückgezogen haben. Nichts ist entmutigender als Härte und Verurteilen; stattdessen sollten Barmherzigkeit, aufrichtige Anteilnahme und liebevolle Korrektur ausgeübt werden.

In dem Buch „Die Pharisäerfalle“ (Brockhaus, Wuppertal) wird klar gestellt, dass wir im Guten wie im Schlechten Ähnlichkeiten mit den Pharisäern aufweisen. Die weniger schönen sind:

- *Selbstgerechtigkeit und Verachtung Andersdenkenden gegenüber,*
- *geistliche Überheblichkeit und Heuchelei,*
- *Überbetonung von Überlieferungen, die dem Wort Gottes entgegenstehen,*
- *Streitigkeiten, die auch noch mit unfairen Mitteln ausgetragen werden,*
- *Gesetze und Regeln, entgegen den eigentlichen Bestimmungen Gottes (z. B. das Sabbatgebot),*
- *die Zurschaustellung der eigenen Frömmigkeit in irgendeiner Form*
- *Leistungsdenken, das Streben nach Erfolg und Anerkennung*
- *Unbarmherzigkeit (Gleichnis vom barmherzigen Samariter)*
- *Verurteilen (das Erkennen des Splitters im Auge des Anderen, aber nicht des Balkens im eigenen)*
- *das Festhalten an überholten Anschauungen und Praktiken, die nicht aus der Bibel hervorgehen,*

aber nichtsdestotrotz umso verbitterter verteidigt werden und und und ...

Ja, christliches Scheinleben, menschliches Denken, Reden und Handeln, scheinbar richtige Anschauungen – aber irgendwie verzerrt und nicht in lebendiger Verbindung zur Quelle –, „verkleidete“ Selbstgerechtigkeit, da man sich ja an die christlichen Gebote und Regeln hält und sein Leben im Griff hat, verkopftes Christentum, die einfachsten Regeln der Menschlichkeit missachtend: All das ist weit verbreitet unter uns. Je älter die Kirchen, Gemeinden oder Bewegungen, desto mehr. So entstehen tiefe Wunden und Verletzungen, und das Glaubensleben von aufrichtigen Gläubigen wird nur allzu oft gedämpft oder gar zerstört.

Zum Thema Tradition gehört auch das weite Feld verschiedenster Lehrmeinungen, Prägungen und Kirchen in der Christenheit. Natürlich müssen wir hier unterscheiden. Zum einen zwischen grundlegenden Unterschieden, die das Zentrum des Wesens Gottes und Seiner Botschaft an die Menschen betreffen, zum andern die unterschiedlichen Standpunkte, die nicht das Zentrum betreffen. Bei Ersterem kann es keinen Kompromiss geben, da Paulus selbst sagt:

„Wenn aber auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium entgegen dem verkündigten, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht! Wie wir früher gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt entgegen dem, was ihr empfangen habt: er sei verflucht!“ (Gal 1,8-9)

Es kommt teilweise zu sehr belastenden Differenzen, die mitunter vehement ausgetragen werden und das Gemeindeleben überschatten können. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich neben der Bibel viele Auslegungen, Deutungen, Vorlieben, Schwerpunkte und Traditionen entwickelt haben, die oft gerade die Identität der jeweiligen Gruppe vertritt. Überzeugungen und die eigene Identität dadurch vermitteln uns aber unbewusst Sicherheit. Sie stellen eine Grundlage für uns dar, auf die wir bis jetzt aufgebaut haben. Eine Gefährdung dieser Grundlage bedeutet aber gleichzeitig auch einen Angriff auf uns selbst. Das haben wir gar nicht gern und wir reagieren

»Das Bewährte und Gute kann aber sehr wohl der Feind des Besten sein.«

darauf aufs Erste ablehnend und emotional. Da wir dazu neigen, eigene religiöse Überzeugungen und Traditionen mit dem Willen Gottes gleichzusetzen, kommen auch noch heiliger Zorn und Entrüstung dazu, wie man da als Christ überhaupt anders denken kann. Außerdem ist der alte Wein alter Gewohnheiten und Überzeugungen lieblicher als der neue rassige und herausfordernde Wein, der Traditionen in Frage stellt. Ja, auch wir Christen neigen dazu, Korrekturen feindlich gegenüberzustehen, weil sie uns etwas kosten und unsere bisherige, vermeintliche Sicherheit in Frage stellen können. Das Bewährte und Gute kann aber sehr wohl der Feind des Besten sein, mag es uns noch so unaufgebbar erscheinen. Praktiken, die sich in der Vergangenheit bewährt haben, können heute überholt sein und zum Hindernis werden – wenn wir daran festhalten.

Besonders entmutigend sind Kontroversen und Meinungsverschiedenheiten, die in Gegnerschaft und sogar erbitterter Feindschaft unter Gläubigen münden können. Verbitterung und Lieblosigkeit sind in jedem Fall Sünde; das vermeintliche heilige Ziel rechtfertigt also nicht die Mittel, auch wenn wir im Recht zu sein glauben. Im Extremfall entzündet sich ein Wortgefecht wie zwischen Hiob und seinen leidlichen Tröstern über das Wesen und die Gerechtigkeit Gottes und Hiobs eigener Schuld an seiner schrecklichen Situation. Das war für beide Seiten zutiefst entmutigend, und für alle Zuhörer keine Quelle geistlichen Wachstums. Paulus schreibt in diesem Zusammenhang:

„Dies bringe in Erinnerung, indem du eindringlich vor Gott bezeugst, man solle nicht Wortstreit führen, was zu nichts nütze, sondern zum Verderben der Zuhörer ist.“ (2Tim 2,14).

III. ERMUTIGENDES: HILFESTELLUNGEN

GRUNDLEGENDE GEDANKEN

Prinzipiell müssen wir uns vor Augen halten, dass uns eine Desillusionierung über uns Christen in eine tiefe Krise stürzen kann, diese aber einen Reifungsprozess in Gang zu setzen vermag, der seinerseits wiederum ein entscheidender Schritt hin zu einer Säule in der Gemeinde Jesu sein kann. Wir sollten uns weiter dem Herrn zur Verfügung stellen, auch wenn wir erschüttert

zur Kenntnis nehmen müssen, dass oftmals leider das Geistliche mit dem Fleischlichen vermischt ist. Wir dienen weiterhin den Menschen mit dem Evangelium, auch wenn oft wenig Frucht zu sehen ist. Wir investieren unser Leben weiter für die Sache des Herrn und werden als Trankopfer dargebracht. Gleichzeitig müssen wir zugeben, dass vieles aus dem Fleisch entspringt. Gerade dann werden uns menschliche Krücken und falsche Motive aufgedeckt. Wir lernen mehr von der selbstlosen Liebe des Herrn, die sich zur Verfügung stellt, ohne dafür etwas zu erhalten oder zurückzubekommen. Wir dienen ja eigentlich dem Herrn und nicht anderen Menschen. Und verstehen durch die Erkenntnis unseres wahren Zustandes, ein Leben aus Seiner Gnade zu führen. Gott hat uns in Seiner unendlich großen Geduld mit uns sogar Sein Liebstes für uns gegeben! Seine Gesinnung ist Vorbild, und dies in dem tiefen Bewusstsein, dass wir ganz persönlich unmittelbare Nutznießer eben jener sind.

Außerdem bewirken Enttäuschungen, dass wir uns viel mehr nach dem Ewigen ausrichten. So wird für uns der Ewige und Sein Reich zu einer Realität, die wir fest in unser Denken, Trachten und Handeln einbeziehen. Erschütterungen und Krisen helfen uns also, die Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht. Wir üben uns in Barmherzigkeit und erhalten somit einen Blick für das Wesentliche. Gott selbst, Sein Evangelium und Sein Reich rücken dadurch ins Zentrum unseres Bewusstseins. Das führt zu christlicher Reife.

Nimm also, lieber Leser, deinen Frust und deine Enttäuschungen auch als Chance wahr, im Glauben zu wachsen. Was der Sturm wegriß oder beschädigt, wird meist wieder aufgebaut. Nur fließt diesmal das Wissen um die Schwachstelle mit ein, und das Neue ist deshalb umso stärker und bleibt beim nächsten Sturm stehen. So auch im geistlichen Leben: Du kannst das Beschädigte mit dem Herrn wieder aufbauen, und so wirst du gestärkt daraus hervorgehen. Vergiss dabei eines nicht: Gott möchte in Seiner Gemeinde gerade dich gebrauchen – und auch du brauchst geistliche Gemeinschaft.

Es kann auch sein, dass eine Zeit des Zurückziehens notwendig sein wird, und es kann sogar, wie wir später noch sehen werden, im Ausnahme-

fall für dich erforderlich sein, eine Gemeinschaft zu verlassen, um dich einer anderen anzuschließen. Aber es ist nicht geistlich und förderlich, den Gedanken einer verbindlichen Gemeinschaft überhaupt aufzugeben und sich in ein „geistliches Privatleben“ zurückzuziehen. Das zeigt uns folgende Stelle aus Gottes Wort:

„... und lasst uns aufeinander acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht!“ (Hebr 10,24-25)

Die gegenseitige Korrektur und Ermunterung, der „geistliche Abrieb“ durch andere Geschwister mit anderen Charakteren, Gaben und Vorstellungen, das Einbringen eigener Gaben und Fähigkeiten in ein – wenn auch unvollkommenes – Gesamtes ist eben nur in einer verbindlichen Gemeinschaft möglich. Nach über 20 Jahren im leitenden Gemeindedienst weiß ich, welche Belastungen das mit sich bringen kann. Aber ich bin genauso dankbar für den geistlichen Segen und die Ermunterung, die Gott mir durch meine Geschwister schenkt – trotz Verletzungen, Beleidigungen, Lieblosigkeit und Verleumdung, Fehleinschätzung der eigenen Situation durch andere Geschwister, Verurteilung und Pharisäertum.

Wie schon erwähnt, geriet ich hier selbst in eine schwere Krise, die über Jahre andauerte, mein Leben aber neu ausrichtete. Ich wurde dabei sehr empfänglich für kritische Bücher und zynische Kommentare anderer Christen. Meine Sichtweise wurde immer negativer, und ich zog mich auch immer mehr zurück. Auch mein Gebetsleben litt darunter. Der Dienst, den ich noch tat, geschah eher aus Pflichtbewusstsein und Routine, weniger aus Liebe zum Herrn und zu Geschwistern. In dieser Phase musste ich mich fast jeden Sonntag dazu überwinden, aufzustehen und in die Gemeinde zu gehen. Meine Frau, die mir zwar in meiner Krise nicht direkt helfen konnte, mir aber dafür umso liebevoller beistand, ermutigte mich immer wieder dazu. Meistens war ich dann auch froh darüber.

Geschwister waren wegen meiner geistlichen Unsicherheit, Ziellosigkeit und Passivität ihrerseits nun auch verunsichert. War ich es doch, der für



manche von ihnen bisher geradezu die Verkörperung unserer Überzeugungen gewesen war: ein Vorbild und ein Motor im Gemeindeleben und auch ein Vertreter nach außen hin. Viele waren jünger im Glauben als ich und ich hätte sie mit einer ehrlichen Aussprache nur belastet und überfordert. Jahrelang zog sich das unterschwellig so dahin. Zwar hielt ich an der Gemeinde fest, die Begrenztheit und die Versäumnisse von uns Christen schienen mir aber übermächtig und allgegenwärtig. Mein Christsein wurde nur noch von verstandesmäßigen Überzeugungen getragen. Seelische Erquickung erhoffte ich mir in Freizeitaktivitäten und das sogar in regelmäßiger Gemeinschaft mit Nichtchristen. Diese kamen mir oft unbeschwerter und ehrlicher vor als die Christen.

Das muss aber nicht deine Endstation sein. Gott hat auch in den Tiefpunkten dieser Jahre Seine Hände im Spiel gehabt. Im Rückblick sehe ich das heute ganz klar. Es war wichtig für mich, endlich einmal loszulassen und mich der inneren Erschöpfung zu stellen, die sich nach dem Tod meiner ersten Frau mit allen Folgen in mir breitgemacht hatte. Gott hat letztlich das verbissene Festhalten an Pflichten, zu dem ich neige, durch diese Angriffe und Enttäuschungen beendet und mir eine neue, bescheidenere Tür des Dienstes aufgetan, die es mir ermöglichte, mich körperlich, seelisch und auch geistlich wieder zu erholen und mich neu zu orientieren.

Wir können als erste Lektion festhalten: Versuche, die Dinge einfach einmal stehen zu lassen und vorerst selbst damit fertig zu werden. Wenn wir unsere Verletzung vor dem Herrn bewegen und sie bei Ihm im Gebet abladen, bei Ihm sozusagen den

Dampf ablassen, wird uns leichter – und wir werden damit besser umgehen können. Dazu gehört auch, für unseren „Feind“ zu beten und zu versuchen, ihn besser zu verstehen. War es wirklich so gemeint, wie es herausgekommen ist? Liegt eventuell ein Missverständnis vor? Versteckt sich hinter den Schwierigkeiten ein persönliches Problem meines Gegenübers?

Geben wir dem Herrn und nicht dem Fleisch Raum. Das Fleisch pocht auf Gerechtigkeit und Vergeltung – und es will Richtigstellung. Wir haben es gerne, in einem guten Licht da zustehen. Es ist eine bewusste Entscheidung, diese Haltung aufzugeben, und stattdessen dem Herrn und Seinem Verhalten ähnlicher zu werden. Er war umgeben von Menschen, die ein falsches Bild von Ihm und Seinen Anliegen hatten. Er war verkannt, abgelehnt und verhasst, ohne jemanden etwas zuleide getan zu haben. Trotzdem lehnte Er es ab, aus Lieblosigkeit zu überführen oder auf Sein Recht zu beharren. Seine mitunter scharfen Worte sollten dem „Gegner“ stets eine Gelegenheit bieten, sich in dessen Spiegel zu erkennen und umzukehren. Dieser Vorgang kann einige Zeit in Anspruch nehmen und wir sollten ihn ruhig zulassen, um ihn innerlich abschließen.

Als nächstes wäre es wichtig, die eigenen Fehler, falls vorhanden, zu erkennen und damit die ganze Situation einschließlich aller Faktoren, die zu einer Verfehlung des anderen beigetragen haben, besser zu verstehen. Jetzt, nachdem wir unsere Emotionen geistlich einigermaßen im Griff haben und auch unser Versagen, wenn es eines gibt, erkennen konnten, wäre es auch an der Zeit, den ersten Schritt zu tun und das Gespräch mit dem Bruder (oder der Schwester) zu suchen. Wir können ihm/ihr unsere Not mit seinem/ihrer Verhalten schildern und ihn bitten, uns seine/ihre Sicht der Dinge darzulegen. Dann sollten wir sagen, wie weh uns das Ganze getan hat und sie/ihn gleichzeitig um Vergebung bitten für unser eigenes Versagen. Und auch Vergebung aussprechen für das Versagen des anderen.

Es ist auch möglich, dass mein Gegenüber kein Einsehen zeigt. Es kann dann notwendig sein, auch Worte der Ermahnung oder der Überführung

auszusprechen. Das soll aber nicht in einen Streit ausarten. Wir selbst können nur das ändern, was in unserem Verantwortungsbereich und somit in unseren Möglichkeiten liegt und sind auf die Korrekturbereitschaft des anderen angewiesen. Er muss das selbst verantworten, auch vor dem Herrn. Gerade in engen Beziehungen lösen sich Meinungsverschiedenheiten nicht immer auf. Für eine ehrliche und erbauende Gemeinschaft ist das trotzdem kein Hindernis.

Wir haben hier ein Leben lang zu lernen. Aufgrund meines gefühlbetonten Charakters tue ich mich mit diesen Lektionen nicht immer leicht, und manchmal bin ich es, mit dem geredet werden und der Fehler eingestehen muss. Wir sind eben auf gegenseitiges Vergeben und Ertragen angewiesen.

Ganz anders steht es in dem Fall, wenn ein Christ oder jemand, der vorgibt einer zu sein, einen anderen Christen ungerecht verurteilt und lieblos ist. Denken wir noch einmal an das Extrembeispiel, in dem eine Mutter, nachdem ihr Sohn trotz ernsthaften Gebets und kollektiven Zusammenstehens der Gemeinde, gestorben war. Ihr wurde vorgeworfen, dass sie eigentlich Schuld daran war – weil sie zu wenig Glauben gehabt hätte. Das ist natürlich eine katastrophale Situation, die sich nur auf eine völlige Fehleinschätzung der Lage und auf falsche Lehre zurückführen lässt. Gott hat das Recht, Gebet nicht zu erhören, Er weiß warum. Wir dagegen haben nicht das Recht, krampfhaft nach Erklärungen zu suchen, um so unsere eigene Glaubenssicherheit und -vorstellung aus der Situation zu retten. Eine derartige Aussage ist ein Ausbund an Lieblosigkeit und Ungeistlichkeit, weil sie den Betroffenen nicht nur in der Verzweiflung lässt, sondern nur noch weiter runterzieht. Hier ist guter Rat teuer.

Sollte diese Meinung von einem Christen in nichtleitender Position ausgegangen sein, muss die Gemeindeleitung, sofern sie nicht demselben Irrtum unterliegt, sofort eingreifen und die Dinge klarstellen. Gleichzeitig muss versucht werden, den Betroffenen wieder aufzurichten und ihm helfend zur Seite stehen. Leider kann auch von der Gemeindeleitung ein zerstörender Einfluss ausgehen, der, statt Trost, doch eher in Verzweiflung mündet. Hier wird ein

Rückzug fast nicht ausbleiben. Wenn dir so etwas passiert ist, dann kann ich dir nur zwei Ratschläge geben:

Nur Gott kann dir jetzt noch helfen und dir die Kraft geben, die du brauchst. Auch Hiob kam wieder an den Punkt, an dem ihn Gott in seiner Not abholen und aus der hoffnungslosen Situation erretten konnte. Die leidigen Tröster aber wurden vom Herrn schwer getadelt und waren auf Hiobs Vergebung und Zuspruch angewiesen. Gott wird liebloses und verurteilendes Verhalten richten – in diesem Leben oder im nächsten.

Schütte das Kind nicht mit dem Bade aus. Den Glauben aufzugeben wegen schlechter Erfahrungen mit Christen, wäre genau das Falsche. Gerade jetzt sind der Herr, Sein Wort und die liebevolle Gemeinschaft mit anderen die Säulen, die dein geistliches Leben und deine Hoffnung erhalten werden. Alles andere wird dich nur noch mehr in Hoffnungslosigkeit führen. In Extremsituationen wird es sich offenbaren, dass die Welt – auch nicht die religiöse – keine echte Hoffnung zu bieten hat. Noch weniger der kurzfristige Genuss der Sünde und Ersatzbefriedigungen jedweder Art.

GIBT ES ANLÄSSE, DIE BISHERIGE GEMEINDE, KIRCHE ODER GEMEINSCHAFT ZU VERLASSEN?

Das bringt mich selbst natürlich in eine schwierige Situation, da ich auf gar keinen Fall ein leichtfertiges Sich-Zurückziehen unterstützen oder fördern will. Wir kennen ja diejenigen, die eine Gemeinde nach der anderen „ausprobieren“, aber nie sesshaft werden und sich auch nie verbindlich einbringen. Das Problem liegt da meistens bei ihnen selbst und nicht bei den anderen. Treue und Loyalität zeigt sich ja gerade in nicht so guten Zeiten. Andererseits kann ein Rückzug doch auch angeraten sein. Hier einige mögliche Gründe dafür:

1) Verurteilung und Lieblosigkeit, die nicht eingesehen und ständig fortgesetzt wird

Wie schon beschrieben, wird so eine Situation dazu führen müssen, sich von so einer Gemeinschaft zurückzuziehen. In dem Buch „Die Pharisäerfalle“ heißt es sinngemäß: In der Gemeinde wird teilweise derart gegen die Sünde gewettert, dass die Sünder in den Untergrund gedrängt werden und die Gnade Jesu außerhalb der Gemeinde suchen.

Das ist aber nicht nur bei offener Sünde der Fall, sondern auch in Graubereichen, die man so oder so sehen kann. Ständige Verletzungen aufgrund unsachgemäßer Seelsorge, durch ungerechtfertigte Angriffe und durch liebloses Richten kann man sich auf Dauer nicht aussetzen. Trotzdem würde ich vorher unbedingt das Gespräch suchen. Man sollte sich stets gewiss sein, alles getan zu haben, um Trennung zu verhindern. Folgende Fragen sollten bei diesem Gespräch besprochen werden: Könnt Ihr es akzeptieren, fortwährend verletzt zu werden? Und kann dieses Verhalten eingestellt werden? Könnt Ihr es akzeptieren, dass ich so und so denke oder das und das tue, ohne ständig kritisiert zu werden?

2) Duldung von Sünde und unbiblischem Gedankengut oder Handlungen

Aber auch das Gegenteil kann der Fall sein: ein zu liberales Denken und ein Handeln und Bewerten mit zweierlei Maß. Was bei dem einen erlaubt ist, muss nicht unbedingt für den anderen gelten. Ich habe auch schon die Bevorzugung von Familienmitgliedern vonseiten der Leitung beobachtet. Die Gefahr dabei ist aber auch, unser Denken mit dem Willen Gottes gleichzusetzen. Für manche Christen wird es schon problematisch, wenn sie an einer Frau eine Hose oder irgendeine Art von Schmuck sehen. Andere setzen Rauchen mit Ehebruch gleich, Fernsehen mit Verweltlichung. Als Christen muss es uns aber vor allem um die Grund- und Herzenshaltung gehen. Man kann scheinbar alles richtig machen, in der „frommen Welt“ sogar als vorbildlich gelten und dennoch voller Herzenssünden sein – was Gott ein Gräuel ist. Unser Problem ist doch nur allzu oft, dass wir meist nur auf Äußerlichkeiten bedacht sind – und weniger auf Ursachen und Motive. Hier ist also große Vorsicht geboten: Werden wir nicht „biblischer als die Bibel“ und verstehen wir uns nicht als alleinige Hüterin der Wahrheit Gottes. Gerade diese Haltung führt zu Trennung und Spaltung. Und leider zeigt es sich immer wieder, dass es gerade die „Hardliner“ sind, die mit vorschnellem Verurteilen und Richten hervorstechen und oft keine Einsicht zeigen, wenn es um ihre eigenen Fehler geht.

Als einer der Gemeindeleiter hatte ich kein Problem damit, Gläubige mit

anderen Ansichten in die Gemeinde aufzunehmen. Sie sind herzlich willkommen, sofern sie sich einfügen und das „Hauptsächliche“ passt. Wir dürfen ja nie vergessen, dass wir im NT, soweit ich es beurteilen kann, neben dem roten Faden drei verschiedene Arten von Büchern und damit auch von Schwerpunkten finden: die judenchristlichen, die paulinischen und die johanneischen. Jede Richtung hat ihren eigenen Schwerpunkt, und doch sind sie sich im Wesentlichen einig. Wie auch in der heutigen Zeit, in der es doch so viele Kirchen und Gemeinden verschiedenster Ausrichtungen gibt. Ausgewogenheit und Barmherzigkeit sollten großgeschrieben werden, weil Gott alle Seine Kinder liebt. Es geht nicht nur um unsere Ausprägung des Christentums.

Trotzdem muss festgehalten werden, von einer Gemeinde Abstand zu nehmen, in der offensichtlich Sünde geduldet – oder gar noch vertuscht wird, von Irrlehre, die den Kern des Evangeliums betrifft, ganz zu schweigen.

3) Scheinchristentum, erstarrte Formen und Ablehnung jeglicher Veränderung

Ich selbst komme aus einer gemeindegründenden Bewegung, in der sich erst jetzt die zweite Generation herangebildet hat. Deshalb kann ich vieles, was sich in älteren christlichen Gemeinden und Gemeinschaften abspielt, gar nicht richtig nachvollziehen. Das muss ich ganz ehrlich sagen. Es geht mir einfach darum, dass eine Gemeinde niemals versuchen darf, den neuen rassigen Wein des unmittelbaren Wirkens Gottes in ihre mittlerweile alten Schläuche umzufüllen. Das passt einfach nicht zusammen und stellt für Gott ein Hindernis dar. Wer dem Herrn nachfolgen will und dabei merkt, dass sich die Gemeinde wehrt, indem sie Altes energischer verteidigt als den Herrn – und somit das Leben –, dann ist eine Trennung

»Man kann scheinbar alles richtig machen, in der „frommen Welt“ sogar als vorbildlich gelten und dennoch voller Herzenssünden sein.«



von dieser Gemeinde und ein Sich-Anschließen an eine andere ernsthaft in Betracht zu ziehen.

Ich danke dem Herrn nach wie vor für die Gemeinde, in der ich mich bekehren und meine geistliche Muttermilch trinken durfte. Und ich schäme mich heute noch, wie lieblos und hartherzig wir den Älteren begegnet sind, durften wir Jungen doch unsere Anliegen immer wieder vorbringen. Andererseits fühlten sich die verantwortlichen Brüder oft angegriffen und waren ihrerseits nicht fähig, mit dieser geistlichen Krise umzugehen. Es kam dann zu einer Trennung und zur Gründung einer neuen Gemeinde. Ich denke, dass es gut war, weil die neue Gemeinde, mittlerweile auch schon wieder 20 Jahre alt, stets wächst und die andere doch eher stagniert, obwohl sich hier wirklich liebe und vorbildliche Christen versammeln.

Es gibt aber auch alteingesessene Gemeinden, die auf ihr „Sondergut“ – ihre Traditionen und ihr Regelwerk – solch großen Wert legen, dass sie eher ein Hindernis darstellen als ein Werkzeug für den Herrn. Es gilt meiner Meinung nach die Regel: Wenn eine Gemeinde sich allem Neuen verschließt und auch ohne lebendige Beziehung zu dem Herrn „funktioniert“, hat sie ein echtes geistliches Problem. Sie kann zwar ein Vertreter der echten Lehre und der christlichen Moral sein, in ihrer Gesamtheit aber ist sie kein Lichtbringer mehr, da der Herr den Leuchter schon weggestellt hat. Es kann dann etwas Neues entstehen oder der Herr erweckt einen lebendigen Überrest, der innerhalb dieser Kirche oder Gemeinde die Aufgabe hat, das Licht auszustrahlen und weiterzugeben.

Wie gesagt – ein heißes Eisen! Wieder kann ich nur an eine gesunde Ausgewogenheit appellieren und dazu ermahnen, alle Schritte in Liebe zu tun. Der Herr hat mich an dieser Stelle sehr gedemütigt. Viele Jahre, nachdem wir als junge Wilde die Welt auf den Kopf stellen wollten, habe ich mir genau dieselben Vorwürfe von unserer Jugend anhören müssen. Nur dieses Mal befand ich mich auf der anderen Seite.

4) Wenn man seine Gaben und geistlichen Anliegen nicht einbringen kann

Jede Gemeinde hat natürlich ihre Schwerpunkte. Diese sind geprägt durch unseren „Kanon im Kanon“ also über Bücher der Bibel, die noch einmal besondere Beachtung genießen, durch Lehrbetonungen, letztlich aber meistens durch die Gründer und der Situation, aus der die Gemeinschaft entstanden ist bzw. durch die Verantwortlichen, die sie jetzt führen. So kann es auch dazu kommen, dass auch in recht gesunden Gemeinden wichtige Anliegen zu kurz kommen.

Wieder besteht hier die große Gefahr, dass wir uns allzu schnell nicht wohl fühlen oder in unserer individuelle Entfaltung gefährdet sehen. Beides ist ja heute ein Thema und beides hat natürlich etwas für sich. Trotzdem müssen wir festhalten, dass ein leichtfertiger Gemeindefwechsel biblisch nicht vertretbar ist und die zurückgebliebenen Geschwister sehr entmutigen kann. Wichtig ist, dass wir die Freiheit haben, unsere Anliegen und Gaben einzubringen (vorausgesetzt, dass sie biblisch sind). Aber hier herrscht oft eine merkwürdige Intoleranz und Ängstlichkeit, nicht aber die Notwendigkeit von Vielfalt im Ausleben der Gaben. Wir lieben einfach unsere eingefahrenen Bahnen und altbewährten Methoden, und sehen sie durch etwas Neues sofort gefährdet.

Als gutes Beispiel lässt sich hier die Seelsorge anführen. Je kaputter unsere Gesellschaft, je mehr kaputte Menschen auch in unseren Gemeinden. Depressionen, unbewältigte Lebensprobleme und chaotische Familienverhältnisse greifen immer häufiger um sich und benötigen biblisch nachvollziehbare Antworten und Hilfestellung. Die Bibel gibt uns hierzu auch guten Rat; nach deren Prinzipien können wir unter Führung des Heiligen Geistes Nächstenliebe praktizieren.

Langer Rede kurzer Sinn: Das Absolutsetzen von Betonungen und Ausrichtungen wird über kurz oder lang Mängel in der Gemeinde nach sich ziehen und diejenigen frustrieren, die diese Mängel beheben wollen. Dieser Frust und das Nichternstnehmen des Anliegens kann tief verletzen und in Verbitterung führen. Wenn du in so einer Situation bist, möchte ich dich zuallererst ermutigen, deine Mitchristen nicht gering zu schätzen. Auch sie wollen dem Herrn dienen, und wenn du sie als einseitig empfindest, musst du dir vor Augen führen, dass du es wahrscheinlich auch bist. Von einer Gemeinde, in der der rote Faden passt, sollte man sich also nie im Bösen trennen, sondern unter Absprache und „alles geschehe in Liebe“.

Die vielfältigen Möglichkeiten im Bereich der Freikirchen bergen aber auch eine große Gefahr, weil es einfach nicht sein kann, dass jeder nach seinem Gutdünken eine neue Gemeinde gründet. Das ist nicht der ursprüngliche Gedanke, da ja der Leib viele Aufgaben und Funktionen zu erfüllen hat (Mission, Evangelisation, Jüngerschaft, Hirtendienst und das Ausüben der Geistesgaben). Auch wenn du das eigene Herzensanliegen in deiner Gemeinschaft nicht gewürdigt siehst, so kannst du es ja in deiner Umgebung ausleben. Wenn das unterbunden wird, solltest du dir andere Schritte überlegen.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass es bei Intoleranz und Unterdrückung elementarer biblischer Aufgaben notwendig sein kann, die Gemeinde zu wechseln.

Aber dies niemals leichtfertig, lieblos und besserwisserisch! Auf gar keinen Fall sollen wir uns ganz aus geistlicher Gemeinschaft zurückziehen, außer in einer Übergangsphase und solange noch kein neuer Zugang zu einer anderen Gemeinschaft gefunden worden ist. Ich kann es wirklich sagen: Ein Zurückziehen aus einer verbindlichen Gemeinschaft hat selten jemanden geistlich weitergebracht. Entweder wird man von der Welt aufgesogen, oder man bleibt geistlich stehen. Gott hat das enge Miteinander von Menschen verschiedenster Schichten, Hintergründen und Begabungen in unser Christsein hineingestellt. Es ist ein wichtiger Teil auf unserer Pilgerreise in die Ewigkeit. ☛